

Thomas Müller, Die Bayerische Sturm-Panzer-Kraftwagen-Abteilung 13, Bayreuth: Scherzers Militaer-Verlag 2013, 138 S., EUR 54,00 [ISBN 978-3-938845-45-5]

Besprochen von **Helmut R. Hammerich**: Potsdam, E-Mail: HelmutHammerich@bundeswehr.org

DOI 10.1515/mgzs-2015-0038

Viele Historiker leiden an Bibliophilie. Begriffe wie Vorsatz, Spiegel, fliegendes Blatt oder Frontispiz sind ihnen nicht fremd und wecken die Sammelleidenschaft. Ein Buch wird daher zuerst einmal in die Hand genommen, durchgeblättert und auf Gestaltung und handwerkliche Leistung hin geprüft, bevor der Inhalt an der Reihe ist. Bei dem zu besprechenden Band aus dem kleinen, aber engagierten fränkischen Verlagshaus handelt es sich um einen absoluten »Hingucker«. Allein das ungewöhnliche Querformat, die üppige Ausstattung mit unbekanntem Bild-

material in bester Qualität und nicht zuletzt die in weiß-blau gehaltenen Kapitalbändchen erfreuen den Leser bereits vor der Lektüre.

Thomas Müller, Mitarbeiter des Bayerischen Armeemuseums in Ingolstadt, bietet auf knapp 140 Seiten einen Überblick über die Kampfwagentruppe als Teil der Geschichte der deutschen Panzerwaffe. Auf der Grundlage von umfangreichem Archivmaterial aus dem Kriegsarchiv in München beschreibt der Autor die Entstehung, Entwicklung und den Kriegseinsatz einer weithin unbekanntenen Abteilung, übrigens der einzigen Formation dieser Art in der königlich-bayerischen Armee. Darüber hinaus stellt er drei wichtige (fränkische) Offiziere vor, die als Pioniere dieser neuen Waffengattung gelten. Schließlich konnte er im Kriegsarchiv mit der Staudinger-Sammlung und der Fotosammlung des Armee-Kraftwagen-Parks 20 einen beeindruckenden Bilderschatz heben.

In einem einleitenden Kapitel umreißt Müller das Kriegsbild vor dem Ersten Weltkrieg und dessen Wandel hin zum Stellungskrieg. Dabei sollte das Schnellfeuer, ob als Maschinengewehr der Infanterie oder als Rohrrücklaufgeschütz der Artillerie das Schlachtfeld zu Lasten der Bewegung bestimmen. Der Schutz der Frontsoldaten war nur noch durch ausgefeilte Grabensysteme zu gewährleisten. Auf operativer Ebene war so bereits kurz nach Kriegsbeginn das Schlachtfeld erstarrt. Um diese Erstarrung zu überwinden, setzten die Deutschen auf die Stoßtrupp-Taktik: den Einbruch in schwache Stellen der Grabensysteme mit kleinen, spezialisierten Infanteriegruppen. Briten und Franzosen entwickelten hingegen einen neuartigen MG-Zerstörer. Dieser gepanzerte Kampfwagen, zur Tarnung Tank genannt, sollte die Gräben überwinden und die Verteidigungsnester in den Grabensystemen zerstören. Anfang 1916 stand dafür mit Big Willie ein Urtyp zur Verfügung. In Serie wurde daraus später der Mark IV, ein acht Meter langer und 27 Tonnen schwerer Kampfwagen, der mit seiner achtköpfigen Besatzung 7,5 km/h im Gelände fahren konnte. Im Februar 1916 wurde die erste Einheit mit insgesamt 150 Tanks aufgestellt, sogenannte (»männliche«) Zerstörer-Tanks mit zwei Kanonen und vier MGs und (»weibliche«) Mann-Töter-Tanks mit sechs MGs. Erste Einsätze dieser Tanks im September 1916 an der Somme und im April 1917 bei Arras ließen das Potenzial dieser Waffe erahnen, auch wenn viele Fahrzeuge aufgrund technischer Mängel liegen geblieben waren.

Im Spätherbst 1917 kam es bei Cambrai in Nordfrankreich mit knapp 400 Tanks zum ersten Masseneinsatz der neuen Waffe. Die erste deutsche Verteidigungslinie stand diesem Ansturm hilflos gegenüber, schnell war ein tiefer Einbruch erzielt. Doch der Angriff blieb letztlich im erbitterten Widerstand der deutschen Verteidiger liegen. Artillerie, Fliegerabwehrgeschütze auf Lkw im Erd- und Infanterie im Nahkampf zerstörten reihenweise die gefürchteten »Tankdrachen«.

Aufgrund dieser Abwehrerfolge hatte die deutsche Armeeführung die Bedeutung der neuen Waffe erst spät erkannt. Der erste deutsche Tank war der schwere

Kampfwagen A7V. (Bauart Vollmer) mit einer 5,7-cm-Kanone, sechs MG und 18 Mann Besatzung. Mit zwei 100 PS starken Motoren erreichte der A7V, die Abkürzung stand für Allgemeines Kriegsdepartement, 7. Abteilung, Verkehrswesen, eine Höchstgeschwindigkeit von 8 km/h im Gelände und hatte eine Reichweite von 30 bis 35 Kilometer. Bis zum Ende des Krieges waren allerdings nur 20 A7V und rund 30 Beutepanzer und weitere 100 Reservetanks verfügbar, sodass kein operativer Einsatz möglich war.

Die Geschichte des ersten deutschen Kampfwagens ist mittlerweile gut erforscht (Sturmpanzerwagen A7V. Vom Urpanzer zum Leopard 2. Hrsg. vom Komitee Nachbau Sturmpanzerwagen A7V, Herford, Bonn 1990. Grundlegend zur Panzerwaffe im Ersten Weltkrieg: Alexander Fasse, Im Zeichen der »Tankdrachen«, Diss. Berlin 2007). Daher ist der Blick auf die Beutewagen-Abteilungen sehr sinnvoll, Thomas Müller kann hier eine Lücke schließen.

Die eigenen A7V und die Beutetanks wurden im bayerischen Armeekraftwagenpark 20 in Charleroi einsatzbereit gemacht. Im August 1918 verfügte die deutsche Armee über insgesamt 10 Kampfwagen-Abteilungen, zwei davon in Aufstellung. Sechs Abteilungen sollten mit Tanks ausgestattet werden, vier davon waren bereits mit Beutetanks ausgestattet. Erster Kommandeur aller Abteilungen war der aus Bamberg stammende Pionieroffizier Friedrich Bornschlegel.

Detailliert schildert der Autor die Einsätze der bayerischen Abteilung. Seine Analysen der Gefechtsberichte haben dabei absoluten Neuigkeitswert und unterstreichen den taktischen Einsatz der Tanks zur Unterstützung der Infanterie und die kaum vorstellbaren Kampfbedingungen der Tanksoldaten. Im Inneren der Kampfwagen herrschten Temperaturen von über 60 Grad Celsius, die Panzersoldaten mussten zudem schwer entflammbare Schutzanzüge tragen. Der Kommandant trug im Gefecht neben dem Stahlhelm eine Stahlmaske mit Kettengehänge gegen Splitter. Lärm und Dampf machten eine Verständigung der Besatzungsmitglieder praktisch unmöglich.

Aufgrund der zahlreichen technischen Mängel und der Engpässe in der eigenen Rüstungsindustrie setzten die Deutschen weiterhin auf Panzerabwehr, während die Briten und Franzosen immer mehr Tanks anforderten, bis Kriegsende immerhin rund 6000 Stück. Die alliierten Offensiven mit starker Tankbeteiligung im Sommer 1918 führten zu den schwersten deutschen Niederlagen. Nach dem Krieg mussten dann alle Kampfwagen an die Siegermächte abgegeben werden, sodass Versuche, diese in die Reichswehr zu integrieren, zum Scheitern verurteilt waren. Erst in den 1930er Jahren sollte die deutsche Armeeführung, befreit von den Rüstungsbeschränkungen, der neuen Waffe eine besondere Rolle in der operativen Kriegführung zubilligen.

Insgesamt bietet Thomas Müller eine lesenswerte und anregende Lektüre. Er ergänzt das Standardwerk von Alexander Fasse über den Tank im Ersten Weltkrieg

um eine spannende Facette, indem er am Beispiel der einzigen königlich-bayerischen Kampfwagen-Abteilung die Entstehung, den Kriegsalltag und die Auflösung dieser mit britischen Beutepanzern ausgestatteten Formation beleuchtet.